E. KRIECK

Volk im Werden

STALLING
SCHRIFTEN
AN
DIE NATION
BÜCHEREI

Ernst Krieck

Volk im Werden

Ernst Krieck

Volk im Werden

K. H. Scheuer.

Gerhard Stalling / Oldenburg i. O.

Einband von Walter Tiemann, Leipzig. Innerhalb der Stalling-Bücherei „Schriften an die Nation" trägt dieser Band die Nummer 38

Druck von Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.
Printed in Germany

Der völkische Lebenskreis

Im Charakter der Germanen tritt scharf ein Wesenszug hervor, der zu Unrecht mit dem falschen Begriff des „Individualismus" belegt wird: stolze Selbstherrlichkeit wehrhafter Männer, Selbstbehauptung der Eigenheit und Eigenwilligkeit bis zur Rechthaberei und Eigenbrötelei und somit eine Fülle urwüchsiger Gestalten, gewachsene Selbstheit bis zur Sonderbarkeit. (Mit voller Liebe ist sie noch erfaßt und dargestellt im Werk Wilhelm Raabes.) Damit ist gegeben eine schwer zu bewältigende innere Gegensätzlichkeit mit ihren Partikularismen, ihren Fehden und Kämpfen, ihren „querelles allemandes", ihren „Libertäten" und „Eigenstaatlichkeiten", die zumal der deutschen Geschichte ihre Prägung wogenden Reichtums, aber auch der Unruhe und Unstetigkeit, der Ausbrüche und Niederbrüche aufgedrückt haben. Die Grundzüge des Charakters sind stetig, aber das Bild wechselt mit den jeweiligen geschichtlichen Lagen von Arminius und Marbod zu Kaiser Friedrich I. und Heinrich dem Löwen, von dem inneren Wellenschlag in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zu jener reichen Fülle schöpferischen Menschentums zwischen 1750 und 1850, mit dem der deutsche Geist eine Höhe und Weite gewonnen hat, der kein

anderes Volk der neueren Geschichte Gleiches an die Seite setzen kann, nachdem das Deutschtum im 17. Jahrhundert doch einen zuvor unerhörten Zusammenbruch erlitten hatte. Es fehlt ihnen jedoch allemal die Gleichrichtung des Lebenswillens und Lebenssinns, damit auch die gemeinsame Form, der Stil, der Staat. Es besitzt eben jeder mit seinem Eigenwillen seine Sonderform, seine „Weltanschauung", darum das Volksganze nie zu seiner Vollendung hat kommen können. Jedes andere Volk hätte an solchem Charakter, solcher Lebensweise und daraus folgender Geschichte mit ihren Niederbrüchen und Unstetigkeiten zugrunde gehen müssen. Dem Deutschen aber bewährte sich die zähe Unverwüstlichkeit und Unerschöpflichkeit seines völkischen Lebensuntergrundes immer von neuem: das Deutschtum konnte in seinen Lebensformen zerrissen und zertreten werden und war doch nicht umzubringen, sondern erhob sich aus den Niederungen stets wieder mit gewaltiger Lebenskraft. Die Fülle gewachsener Gestalten, rechthaberischer Eigenwilligkeiten und daraus folgender Widerstreite selbst ist nichts anders als der Ausdruck des quellenden Urgrundes, der zeitweilig fast erschöpft zu sein schien und dann nur ein völkisches Vegetieren gestattete, um dann plötzlich mit Gewalt die aufgestauten Kräfte wieder in das Leben der Geschichte einschießen zu lassen. Dann kommen die Zeiten der Fülle und der Größe, die aber nie zur Vollendung in fester Dauerform haben gelangen können.

Der deutsche Charakter trägt aber in sich auch den polaren Gegensatz zu jener Eigenwilligkeit: die Fügsamkeit gegenüber dem eigenen Lebensganzen,

die Disziplinierbarkeit, die den Deutschen zum besten Soldatentum, zum tüchtigen Beamtentum, zur ständischen Lebensregelung, zum methodischen Wirtschaften, zur proletarischen Ballung befähigt und die zuletzt in der Vereinsmeierei ihr Zerrbild findet. Das schließt Partikularismus und Rechthaberei nicht aus, denn die feste Wurzelung im jeweiligen Lebenskreis schafft gerade dann die Gegensätze zu den andern Kreisen, wenn die Partei, der Stand, der Beruf, die Kirche, der Verein den Gliedern zur „Heimat", zum Rückgrat ihrer Haltung und ihres Bewußtseins wird. Daß Fügsamkeit und Zucht in einem solchen Lebenskreis heldische Haltung nicht unmöglich macht, hat einst schon Justus Möser erkannt, als er in seinem Aufsatz von der „National-Erziehung der alten Deutschen" die Gewalt germanischen Kriegertums, die Rom schreckte und später das Reich stürzte, auf kriegerische Höchstleistungen zurückführte, wie sie nur in der Zucht der Wehrverbände planvoll erzeugt und gesteigert werden konnten. Aus der gegenseitigen Durchdringung beider polaren Eigenschaften sind die Germanen zur furchtbaren Kriegsmacht und sowohl in der Völkerwanderung wie in der Wikingzeit zu großartigen Staatengründern von Rußland bis nach Spanien und von Island bis nach Sizilien und Afrika geworden. Aus derselben Spannung im Charakter ist noch der preußische Staat, der letzte echte Staat der neueren Geschichte, hervorgegangen. Das aber ist wichtig: Zucht und Bindung müssen nicht Zwang von außen sein, sondern den Charakter freier Teilhabe tragen, damit der Sinn germanischer Freiheit und Ehre erfüllt werde.

Das altisländische Schrifttum bietet die einzige Möglichkeit, wenigstens an einer Stelle germanischem Menschentum bis in Lebenswirklichkeit und Alltag, in Herz und Sinn wie in Stall und Küche hineinzusehen. Die Landnahmemänner haben sich aus den norwegischen Volksordnungen gelöst, standen allein auf ihrer Sippe und erzeugten mit der Zeit ein notdürftiges Staatsgefüge, das mangels einer Außenpolitik und Gefährdung von außen nie mehr als eine Gerichtsverfassung darstellte. Da konnten dann solche „Anarchisten" entstehen wie der gewaltige Held Egil Skallagrimson. Aber niemals findet sich bei einem solchen der Wahn persönlicher Selbstgenugsamkeit. Darüber redet Egils Klagelied „Der Söhne Verlust" eine deutliche Sprache: der Held lebt aus seiner Sippe und lebt wiederum für sie, er ist ihre Erfüllung. Es gibt für ihn kein Leben und keinen Sinn des Lebens außer dem Lebenskreis, dessen Gehalt und Trieb in ihm gerade zur Offenbarung wird und Gestalt gewinnt, und was immer er wird und ist, was er erkämpft an Ehre und erwirbt an Substanz, kommt dem Geschlecht wieder zu. Sippenlosigkeit und Vereinsamung ist das Übel schlechthin, denn es macht das einzelne Leben sinnlos.

Die Föhre dorrt,
Steht sie frei auf dem Berg,
Nicht schützt sie Borke noch Blatt;
So ist's mit dem Mann,
Den alle meiden,
Was lebt er länger noch?

Auf Islands Kolonialboden konnte man aus höheren, zumal gewachsenen Lebenskreisen ober-

halb der Sippe nicht leben, weil es keine gab: gegen seinen eigenen Lebenskreis ist nie einer „Anarchist" gewesen. In der norwegischen Heimat aber lebten Genossen und Gesippen fest in den höheren Lebensordnungen und wurden durch Harald Schönhaars Staatsgründung abermals eine Stufe weiter hinaufgeführt, ohne darum den heldischen Charakter einzubüßen, solange die Volkskraft nicht erschöpft war. Jeder, der vom Schicksal emporgetragen wurde, wußte, daß seine Lebenskraft aus dem Born gemeinsamen Lebens floß und daß sein Leben dahin wieder einmünden müsse. Das Gesetz gemeinsamen Lebens stand über ihnen und beherrschte alle, Große und Kleine: „Individualismus" gab es nicht.

Wo nicht, wie in den Heimatländern der Nordgermanen, geschichtlich gewachsene Ordnungen als Unterlage von staatlichen Neugebilden vorhanden waren, da sieht man den kriegerischen Männerbund in seiner reinsten Form auftreten und mit ihm seine Zucht- und Erziehungsweisen am heldischen Menschen und sein Bestreben, sich durch neue Einwurzelung zum Lebensganzen, zur selbständigen Lebenseinheit eines Kreises auszuweiten und innerlich zu verfestigen. Aus den Gefolgschaften, den freiwilligen Kriegs- und Schiffsverbänden, den Lags und Kriegerorden werden durch herrschaftliche Überlagerung und Adelüberschichtung auf erobertem Fremdland Staaten. Wie der heldische Mensch in Form gebracht und gezüchtet wurde durch schärfste Disziplin, die zuletzt auf freiwilliger Einordnung ruhte und jene in Gefolgschaft und freier Kriegerschaft charakteristische Bindung

von Freiheit und Autorität, von Selbstbestimmung der Gefolgen und Gewalt des Gefolgsherrn oder erwählten Führers zum Prinzip hatte, sehen wir an den Gefolgschaften der großen Erobererkönige des Nordens wie an den streifenden und raubenden Schiffsgenossenschaften der Wikinger, nicht zuletzt am Kriegerorden des Jomsburger und ihrer Staatsgründung an der Ostsee, von dessen Art und Zucht die Saga uns ein klassisches Denkmal hinterlassen hat. Das gemeinsame Gesetz des Lebens ruhte auch hier allenthalben auf freiwilliger Einordnung unter autoritative Führung, wobei die Gewalt des Führers doch wieder nur der verkörperte und zusammengefaßte Wille der Gefolgen war: beide zusammen schufen ein Lebensganzes für den heldischen Menschen nach dem Gesetz gegenseitiger Treubindung und der Ehre für das Ganze und die Genossen.

Das Gesetz gemeinsamen Lebens aber hat in verschiedenen Zeiten deutscher Geschichte jeweils einen anderen Geltungsbereich: das für den deutschen Menschen bestimmende Lebensganze steigt auf vom Kleinstamm der Römerzeit zum Großstamm oder der Völkerschaft des ostfränkischen Reichs und von da zur deutschen Volkheit, um deren Vollendung wir heute ringen. Das ist der geradlinige und einfache innere Sinn der deutschen Geschichte, ihr „Fortschritt", der aber mancherlei Rückschläge und Fehlbildungen erlitten hat. Doch ist zu allen Zeiten Volkwerdung die stets fortschreitende und nie vollendete Aufgabe der deut-

schen Geschichte gewesen. Volkwerdung in ihrem entscheidenden Stadium ist vor allem der Sinn der deutschen Revolution in der Gegenwart.

Zu keiner Zeit, da sich die deutsche Geschichte und Vorgeschichte übersehen läßt, macht der Geschlechtsverband, die Sippe, das entscheidende Lebensganze für den deutschen Menschen aus. In der Römerzeit ist deutsches Land besetzt durch jene Kleinstämme, die wir aus den Schilderungen der Römer kennen. Im Stamm erfüllt sich das Leben der Glieder; er ist für die Genossen Lebensraum, Schicksalsträger, bestimmendes Gesetz, und erst zwischen den Stämmen laufen die Gegensätze, Partikularismen und Fehden, während innerhalb ihrer Bereiche Friede, Ordnung, Ehre, Recht, Zucht, Treubindung herrscht, aus ihnen Mannheit und Heldentum, Arbeit und Kampf ihren Sinn empfangen. Sippen- und Blutsbande dagegen bilden das engere Netz des Lebens, die grundlegenden Teilganzen, die aufsteigend nach dem Männerbundsprinzip dem Stammverband eingegliedert sind. Der Stamm ist als oberster Wehr-, Kult-, Rats- und Gerichtsverband auch das entscheidende Lebensganze, das bestimmende Gesetz für Sippen und Sippengenossen. Teilhabe an der Vollbürgerschaft des sich selbst bestimmenden Stammverbandes bedeutet für jeden Genossen Ehre, Freiheit, Halt, Schutz, Sinn, Verpflichtung. Darum sind Haltung, Weltbild und Lebensrichtung, Werden und Erziehung der Glieder durch Struktur, Wollen, Werttafel und Schicksal des Stammverbandes normiert und ausgerichtet.

Es lebte zwischen den germanischen Stämmen ein Bewußtsein der Verwandtschaft und Zusammen-

gehörigkeit, der gemeinsamen Rechts- und Religionsauffassung in verschiedenen Graden, doch war diese Zusammengehörigkeit nicht auf Form gebracht, nicht eine Macht, von der Willen und Haltung bestimmt, von der die Gegensätze überbrückt und befriedet worden wären. Jahrhunderte später finden wir indessen an Stelle der Kleinstämme jene Völkerschaften oder Großstämme, durch welche die spätere deutsche Geschichte weithin bestimmt wird, ohne daß wir im einzelnen verfolgen können, wie sich die Verschmelzung vollzogen hat. Not- und Schicksalsgemeinschaft, wie sie das Sachsentum in der Zeit seiner blutigen Unterwerfung unter die Macht der Franken erlebt hat, mögen die Verschmelzung erzwungen haben: daß sie vollzogen wurde, ist ebenso ein Beweis der synthetischen und staatsbildenden Kraft des Germanentums wie die Staatengründungen der Wandervölker und der Wikinger, wie die Ostwanderung mit ihrer Grenzmarken- und Staatenbildung im Mittelalter. Diese Stämme sind das Ergebnis der Geschichte in den germanischen Jahrhunderten.

Der Form nach sind die Großstämme Schwurverbrüderungen und Eidgenossenschaften, wohl zum Schutz gegen äußere Feinde auf innere Befriedung und Zusammenfassung der Kräfte gerichtet, also zunächst kultisch verfestigte Wehrverbände, vielleicht aus Not und Schicksal erzwungen, gemeinsamer Abwehr dienend, die dann aber im Laufe der Jahrhunderte zu entscheidenden Lebensganzen für Genossen und Glieder zusammenwuchsen. Die Zugehörigkeit zum Sachsenstamm ist in den Unterwerfungskriegen der Karolingerzeit für jeden Stamm-

genossen und jedes körperschaftliche Teilganze zum Schicksal geworden, und wenn die Kraft des Stammes zunächst auch gebrochen, seine Art durch Fremdüberlagerung gefährdet schien, so wurde doch die innere Verbundenheit aus Not und Schicksal dermaßen gefestigt, daß gerade von nun an der Großstamm, zuvor deutlich noch geschieden in die Gliedstämme der Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier, zum Volk, zur eigenen Nation erwuchs, als welche er in den folgenden Jahrhunderten besonders vom Norden her gesehen wurde, jedenfalls aus der schnell erneuerten und gesammelten Lebenskraft heraus berufen und befähigt, wenig mehr als ein Jahrhundert nach seiner Unterwerfung in dem neuen Lebensraum, „Deutschland", „Deutsches Reich", die politische und geistige Führung zu übernehmen, ja, hier als der eigentliche Schöpfer im Werden eines überstammlichen Lebensgebildes aufzutreten.

In den volkleeren Markengürteln zwischen den Kleinstämmen, wie etwa am Südende des Teutoburger Waldes und an den Lippequellen, mögen die Heiligtümer und Sammelstätten gelegen haben, um die die Kleinstämme sich — als Eidgenossen — zu Großstämmen kristallisierten. Auf diese Lebensmitten der Völkerschaften richteten sich denn auch die Kriegszüge der Gegner, die den Stamm im Lebensband treffen wollten: der Römer und der Franken, zwischen welchen Polen eben der Großstamm der Sachsen zum Lebensganzen aus den Kleinstämmen herangewachsen ist. Bei den andern Stämmen mag es ähnlich zugegangen sein: das

Prinzip des Werdens und der Bindung war jedenfalls dasselbe.

Das Reich Karls des Großen hat den Grundstein zum universalen abendländischen Kulturkreis gelegt, indem er die Organisationsmittel der katholischen Kirche samt dem christlich-antiken Kulturgut zum Ausbau verwendete. Nicht erreichbar war aber, was Karl als letztes Ziel vorschweben mochte: mit diesen Mitteln aus den Völkerschaften seines Reiches ein einheitliches Reichs- oder Staatsvolk zu schaffen. Vielmehr beginnt gerade mit dem Verfall des Frankenreiches die Herausgestaltung der Völker des neueren Europa, zumal des deutschen und des französischen Volkes. Deutsches Volk beginnt — als Aufgehen der im ostfränkischen Reichsteil zusammengefaßten germanischen Großstämme in einer höheren völkischen Lebenseinheit — mit dem deutschen Namen, mit der deutschen Sprache, mit dem deutschen Staat und dem deutschen Selbstbewußtsein. Von nun an kann denn auch erstmals eigentlich von deutscher Geschichte die Rede sein. Aber der Vorgang deutscher Volkbildung war ungemein schwer, voller Gegenwirkungen und Rückschläge — er ist noch heute so wenig vollendet, daß wir erst jetzt im entscheidenden Krisenstand uns finden.

Der ostfränkische Reichsteil war für die germanischen Stämme, die er umfaßte, zum gemeinsamen Lebens- und Schicksalsraum geworden: das ist ein entscheidender Faktor für die deutsche Volkwerdung, der Eckstein für das mittelalterliche Reich, dessen Gründung und Führung fast für ein Jahrhundert den Sachsen zufallen sollte. Je mehr sich

im Verlauf des Jahrtausends in Westen und Osten große Völker und mächtige Staaten bildeten, desto kräftiger lastete auf dem deutschen Raum in Mitteleuropa der Druck, der die Stämme zum Volk zusammenschweißte und ein Auseinanderfallen verhinderte — recht deutlich wieder in der Zeit nach dem Weltkrieg. Aus Wirkung und Gegenwirkung um diesen Raum geht die deutsche Außenpolitik und Außengeschichte wie auch die innere Volkwerdung hervor.

Von vornherein ist die deutsche Geschichte beherrscht von zwei inneren Gegenrichtungen, die durch den ganzen Zeitraum völkischen Werdens von tausend Jahren im Grunde stetig bleiben, aber je nach wechselnder Lage auch Art und Farbe verändern. Die Großstämme sind mit dem verfallenden Frankenreich auf dem Wege, selbstgenugsame und selbständige Nationen, für sich bestehende völkische Lebensräume zu werden — daraus fließt aller Partikularismus der folgenden Jahrhunderte. Dagegen wirkt das politische Zusammengehörigkeitsbewußtsein, die Teilhabe am gleichen Schicksalsraum, der natürliche Raum und die Geschichte doch hin auf neue, wenn auch langsame Volkbildung *aus* den Stämmen und *über* ihnen. Die christliche Überlagerung hat dabei eine eigentümliche Zwischenstellung: sie schafft wohl eine Gemeinsamkeit oberhalb der Stämme, aber eine solche, die keineswegs völkisch ist und völkisch erzieht, sondern auf einen universalen Bereich hinweist.

Damit ist aber Art und Schicksal des von Otto dem Großen begründeten mittelalterlichen Reiches bestimmt. Das Reich ist wohl Rahmen für die

Stämme, hält sie zusammen in der politischen Einheit, verweist sie immer wieder aufeinander, setzt somit die Arbeit und Wirkung des ostfränkischen Reiches durchaus fort, aber es ruht nicht selbst auf völkischer Grundlage, nicht auf völkischem Werden, sondern auf jenen kirchlich-antiken Mitteln, die zwar die Stämme überlagern und eine Gemeinsamkeit über ihnen schaffen, die aber ihrem Wesen im Grunde fremd bleibt, nicht aus ihnen selbst wächst, die darum auch nicht eigentlich volkbildend wirken kann, sondern stets ins Universale hinaufweist, in der Rompolitik der Kaiser sowohl wie im Geistigen, in der Kultur. Das ist die Zwiespältigkeit des mittelalterlichen Reichs, das neben den Kaisern die Bischöfe zu Trägern der Reichsidee macht und ihnen gelegentlich — wie Rainald von Dassel — im Kampf mit Rom einen nationalen Zug verleiht, der dann in Walther von der Vogelweide seinen stärksten Ausdruck finden sollte, der mit dem universalen Reich jedoch auch wieder versinkt.

Die Stammesherzöge vertreten dagegen mit dem Partikularismus eigentlich den völkischen Gedanken, soweit ein solcher möglich ist — nach der Tiefenseite hin, nicht aber in Richtung auf völkische Einheit der Stämme. Sie bringen das innere Leben und Wollen ihres Stammes zur Geltung und stärken damit wohl das völkische Bewußtsein — aber eben stets innerhalb der Stammeszertrennung und Stammesgegensätzlichkeit. „Deutsches Volk" als Lebenseinheit, nicht nur als Summe nebeneinandergelagerter Stämme, ist eine sehr ferne, sehr weitgespannte Forderung, die bewußt eigentlich von niemand vertreten wird, von den Trägern der uni-

versalen Reichsidee so wenig wie von den Trägern des Stammesgedankens — und die doch zuletzt aus der Tiefe heraus den Gang der deutschen Geschichte immer wieder bestimmt. Das macht: deutsches Volk ist in den Tiefen, in den seelischen Unterschichten eine wirkende Macht, eine wachsende Wirklichkeit, ein Born der Kräfte, lange bevor sie im Bewußtsein erfaßt, auf Anschauung und Form gebracht, in die geschichtliche Gestalt eingegangen ist.

In Frankreich hat das Frankentum wenigstens weite Strecken und Völkerschaften als Adel und herrschende Schicht überlagert, die Gegensätze also überschnitten und überbrückt, ein Band geschaffen, das der französischen Volkwerdung ebenso zustatten kam wie die Ausformung des französischen Staates, die Stetigkeit seiner Dynastie und die Zentralisierung seines Nationalstaates in Paris. In Deutschland lagen die Stämme als Lebenseinheiten einfach nebeneinander, nur durch den Raum, den Rahmen des Reiches zusammengehalten und durch die christlich-antike Kulturüberlagerung, also ein universalistisches Fremdgut überbrückt. Erst die Mischung der Stämme infolge der Wanderung und der Siedlung auf Kolonialboden, in den Grenzmarken — also die Entstehung der Neustämme — hat da neue Möglichkeiten ergeben. Die Stämme haben auch ihr Gesicht nicht einander und einem gemeinsamen Mittelpunkt zugewandt — und sie standen auch kaum je in derselben geschichtlichen Front. Während das Reich seine Rompolitik betrieb, lief die geschichtsbildende Richtung der Stämme nach allen Seiten und Räumen auseinander: immer neue Schwerpunkte und Stätten starker Lebensentfal-

tung bildeten sich an Grenzen und in Marken. Aber eine Lebensmitte, ein bildendes Sammel- und Kraftzentrum war für sie nicht vorhanden.

Mit Entstehung des Territorialfürstentums haben die Stämme zuerst ihre politische Bedeutung verloren: der Partikularismus ging auf Landstände und Landesfürsten über, deren veränderliche Gebiete, willkürlich genug verteilt und immer neu aufgeteilt, mit Stammesgrenzen nichts mehr zu tun hatten. Das Landesfürstentum band auf abenteuerlichste und willkürlichste Weise Verschiedenartigstes zusammen, Habsburger und Hohenzollern nicht minder als die Rheinbundstaaten. Man wurde jetzt „Preuße" und „Österreicher" und „Badener". Die Stämme hatten nur noch Bedeutung als Unterlage eigenartigen Wachstums, als Boden stammlich geprägter Kraftbildung und Kultur. Dazu kam dann mit der Freizügigkeit, der modernen Städtebildung, dem Verkehr und der kapitalistischen Wirtschaft die allgemeine Vermischung und Vermanschung. Das alles hat einheitliche Volkbildung wenigstens in negativem Sinne gefördert und ermöglicht dadurch, daß es hemmende Schranken niederlegte, allerdings dafür auch andere errichtete: der Partikularismus ist auf die Territorialfürsten übergegangen, deren erzieherische Wirkung vom 16. Jahrhundert ab durch das Staatskirchentum, das praktisch, wenn auch nicht grundsätzlich, sogar in den katholischen Ländern aufgekommen war, verstärkt wurde: an Stelle der einstigen universalen Bildung gab es jetzt eine territoriale Bildung: die Kleinstaaten prägten Horizont, Weltbild und Haltung ihrer „Untertanen" mit ihrer Enge und ihrem Unter-

tanengeist, wenn sie sonst auch Stätten für die innere Ertüchtigung und wirtschaftliche Hebung ihrer Volksteile vielfach geworden sind. Liberalismus und nationaler Individualismus haben die innere Auflösung dann im bürgerlichen Zeitalter vollendet.

Die Gärung in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts bedeutete eine wirkliche, tiefgehende und umfassende Revolution, aber es ist eines der Verhängnisse der deutschen Geschichte, daß sie nicht zum Ziel durchdringen, nicht das Ganze ergreifen und in neuer Ganzheit herstellen konnte. Im deutschen Humanismus lebte der Nationalgedanke mächtig auf, Luther und die aufständischen Bauern erlebten und trugen den wesentlich tiefergreifenden völkischen Gedanken in sich. Aber die Wellen der Revolution verliefen kreuz und quer, hemmten und zerstörten einander, statt zum großen Gemeinziel zusammenzuwirken: Jedermanns Hand wider jeden. Das Ende war, daß der konfessionelle Riß sich quer durch das deutsche Volk trennend verfestigte, daß die Gemeinfreiheit und das Reich immer stärker den mit den Kirchen verbündeten Einzelstaaten und ihrem Partikularismus erlagen. Die geistigen Bewegungen verkalkten und versackten allesamt in starren Orthodoxien — der Humanismus so gut wie die Kirchen, und im 17. Jahrhundert erlitt mit dem großen Krieg nicht nur das Reich den Zusammenbruch, sondern auch Volkstum, Kultur, Wirtschaft, Sprache, lebendige Kraft waren zertreten und standen am Rande des Abgrundes. In den leeren Raum sind Fremdüberlagerungen mit

Macht eingeströmt — in der Kultur so gut wie in der Politik.

Nie zuvor ist Deutschland im selben Ausmaß für alle Deutschen gleicherweise Schicksalsraum gewesen wie im Dreißigjährigen Krieg. Aber niemand gab im Trümmerfeld dieser Erkenntnis das erlösende und aufbauende Wort, niemand faßte sie in Symbol und Gestalt, damit die Reste zur völkischen Ganzheit zusammenwüchsen*). Mittelbar und unbewußt hat sich indessen die Tatsache doch ausgewirkt: „Deutschland" ist erhalten geblieben, wenn auch das Reich ein Schatten war, wenn auch die Einzelstaaten ihre eigenen Wege gingen und das geistige Leben der Starre oder der Überfremdung vollends verfiel. An den Stellen aber, wo man sich nicht einfach dem Vegetieren oder dem Fremden hingab, begann die zähe und tüchtige Aufbauarbeit in den Landstaaten. So wuchs wieder Volk als Substanz, noch nicht aber Volk als Einheit des Lebensraums, als Gestalt überpersönlichen Lebens: die Risse und Gegensätze klafften wie nur je.

Der Zeitraum deutscher Geschichte bis zur Gegenwart aber bedeutet: aufsteigende Volkwerdung. Bis hin zur deutschen Revolution zerfällt diese Geschichte in zwei große Abschnitte: das Nation-

*) Eine deutsche Stimme im Dreißigjährigen Krieg rief:

Sichres Deutschland, lebst du noch?
Ach, wie nah ist dir dein Joch,
Das dich hart wird drücken
Und dein Antlitz dürr und bleich
Jämmerlich ersticken.
Wach auf, du deutsches Reich!

Bezeichnend: Der Anruf geht an das „Reich", nicht an das „Volk".

werden aus der gewaltigen „deutschen Bewegung" von Leibniz bis zur Paulskirche, dann die politische Zusammenfassung im neuen Reich, die, von der Linie preußischer Staatsbildung herkommend, den nationalen und politischen Sinn der „deutschen Bewegung" erfüllt. Weltkrieg und Zusammenbruch lösen schließlich die deutsche Revolution aus, deren Aufgabe und Sinn es ist, aus der noch vorhandenen völkischen Substanz die Volksgestalt, die völkische Ganzheit aus Preußen, Bayern, Hessen, Badenern usw., aus Protestanten und Katholiken, aus Bürgern, Bauern und Arbeitern herzustellen. Die völkische Revolution ist ein Ausbruch und Aufbruch der Kräfte aus den Untergründen, eine Gärung, die alles erfaßt und umwandelt. *Es ist die Frage deutschen Schicksals schlechthin, ob die Revolution diesmal zum Ziel, zur Sinnerfüllung gelangt oder wieder auf halbem Wege steckenbleibt wie einst im 16. Jahrhundert.* Die Not ist Geburtshelferin der Volkheit.

Die geistige Aufstiegsbewegung des 18. Jahrhunderts trug zuerst wiederum durchaus universalistische oder humanistische Prägung: man suchte den Menschen schlechthin und wollte ihn „bilden". Mit der Wende zum 19. Jahrhundert dringt der nationale Gedanke sieghaft durch: eine deutsch durchgefärbte Nationalbewegung, die durch die französische Revolution ausgelöst war: eine geistig-politische Haltung der bürgerlichen Oberschicht und der liberalen „Bildung". Wie die Lebensgeschichte der schöpferischen Menschen, zumal der Winckelmann, Herder und Genossen, zeigt, sprang die

deutsche Bewegung aus Mittel- oder gar Unterschichten auf, aber sie mündete in eine Hochbildung und eine neue obere Bildungsschicht aus, von wo sie dann auch durch Volksschule und „Volksbildung" in die Unterschichten gepflanzt wurde. Hier blieb sie indessen bis zum heutigen Tage vielfach ein Fremdkörper, nicht ein organisches Gewächs. Immerhin ist, wenn die neue Hochbildung auch einen neuen Riß ins Volkstum hervorrief, der den durch die kapitalistische Wirtschaft erzeugten Gegensatz zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft noch verstärkte, seit der Aufklärung und der „deutschen Bewegung" eine Schichtung entstanden, welche die Gegensätze der Konfessionen, der Einzelstaaten und der Stämme überlagerte, eine „geistige" Einheit trotz der vielen inneren Gestaltungen und Gegensätzlichkeiten innerhalb der Bewegung, die mit dem Durchdringen der Nationalidee im 19. Jahrhundert ihre feste Achse erhielt. Indessen führte der Liberalismus der Bildung, der Politik und der Wirtschaft zur Zersetzung der gewachsenen Lebensordnungen und Auflösung der Bande: es ist damit eine Wiedergeburt, die letzte Stufe der Volkwerdung vorbereitet.

Das ist wesentliche Erkenntnis über den Gang der deutschen Geschichte seit dem 18. Jahrhundert: erst die geistig-nationale Einung durch die deutsche Bewegung, eine Einung durch die Bildung, dann in der Folge auf dieser Grundlage die Zusammenfassung im kleindeutschen Reich Bismarcks unter Führung durch Preußen. Aber die Vollendung des Ganzen beginnt erst mit der in Weltkrieg und Not der Nachkriegszeit einsetzenden völkischen Einung

und Verschmelzung, die erstmals das Volkstum als übergeordnete Ganzheit überpersönlichen Lebens verwirklichen, der Substanz die Form, den Ausdruck geben wird in völkischen Lebensordnungen, die der Ganzheit — dem Zusammenhalt und dem inneren Ausgleich auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit, der Geburt aus Blut und Boden — zur Existenz verhelfen als einem Lebensraum, der für Art, Sinn, Lebensrichtung, Haltung und Weltbild aller Glieder bestimmend ist. Es entsteht aus der Sammlung organisches Volkstum. Damit erhält das „Reich" endlich seinen Gehalt und seine Seele: das „Dritte Reich" ist im Werden.

Mittgart im Aufgang

Das deutsche Volk hat in seiner langen Geschichte nie zu Eigenform und Vollendung kommen können. Stets wieder ist es dem Andringen der Fremde erlegen, stets auch nach langem Wachsen und mühevollem Aufstieg auf seinem Weg wieder zusammengebrochen. Kein anderes Volk hat in seiner Geschichte so viele Einstürze erlebt, kein anderes aber auch so viel Grundkraft im Wiederaufraffen und Wiederaufstieg bewährt. Wir sind das Volk des immerwährenden Werdens, des unaufhörlichen Ringens um Vollendung, darum das Volk der Wiedergeburten und der ewigen Jugend.

Abermals hat es sich bewährt: nach Zusammenbruch und Überfremdung stehen wir in den jüngsten Jahren im Zeichen einer mächtigen, von unten herauf und von innen herausbrechenden Volksbewegung, wie wir sie in gleicher Stärke seit Jahrhunderten nicht mehr erlebt haben. Der völkische Nachwuchs ist besonders von ihr ergriffen und emporgetragen. Ein Volk, das in der Enge seines Lebensraumes mit dem Geburtenrückgang zwar noch immer vom Erstickungstod bedroht ist, erwacht zum Willen der Selbstbehauptung, findet in seiner Jugend zu sich selbst zurück, besinnt sich in Selbsterkenntnis und Selbstbekenntnis. Zu dieser Jugend gehören

alle Volksgenossen, die in ihrem Inneren an der großen völkischen Wiedergeburt teilhaben.

Mit der Volksbewegung erfährt die deutsche Revolution, die uns schon mit den Augusttagen 1914 ergriffen hat, ihre dritte Wendung: das jenseitige Ufer tritt in Sicht, der neue Aufbau beginnt. Schon im Krieg haben viele unter den Jungen vorausgefühlt und vorausgeahnt, daß sie an einer Schwelle stehen, daß mit dem Krieg eine neue Zeit mit einem andern Prinzip der Führung und der Herrschaft heraufkomme, wie auch sein Ausgang fallen möge. Eine Umschichtung in den Untergründen des Volkstums, eine Schwerpunktsverlagerung im Seelentum hat sich vorbereitet. Jetzt wird die Zeit reif für die Gestaltung. Der Zusammenbruch am Ende des Krieges aber hat mit der Ankündigung, daß aus dem Umsturz eine neue Zeit heraufgeführt werde, ein System des öffentlichen Lebens zur Durchführung gebracht, das in Wahrheit nur die letzte Verzerrung und Verkrampfung des Prinzips war, das die Zeitalter lange schon beherrscht hatte und mit ihnen zum Untergang reif geworden war: die damals verkündete neue Zeit war nur der letzte Ausläufer und Ausklang einer versinkenden Epoche, und nach einem Jahrzehnt schon war das schnelle Ende da, während unter der Oberfläche das neue Werden um seinen Ausbruch und seine Gestaltung rang. 1929/30 liegt die Weg- und Wasserscheide der deutschen Geschichte: vom Jahre 1928 trennt uns heute schon derselbe tiefe Graben wie vom Jahre 1914, über den wir nicht zurückspringen werden.

Alle deutsche Zukunft hängt an der rechten Deutung und Gestaltung dieser schicksalvollen Gegen-

wart. Das gegenwärtig lebende Geschlecht hat ein Gıschichtserlebnis, wie es wenigen Geschlechtern zuvor zuteil geworden ist; aber es muß dafür auch seinen harten Preis bezahlen. Bei aller Not sind wir stolz darauf, an dieser Wende, in dieser Sicht stehen zu dürfen. Wir wissen aber auch um die Größe unserer Aufgabe und Verantwortung: versagt das Geschlecht, das in die Stunde der Entscheidung hineingestellt ist, so ist es um den deutschen Aufstieg geschehen. Gerade an der Stelle, der die Not mit besonderer Wucht zugefallen ist, in der Jugend, ist die Aufgabe und Verantwortung vor der Zukunft fast übermenschlich. Ist jemals einem jungen Geschlecht eine größere Aufgabe und eine größere Verantwortung auf die Schultern gelegt worden?

Was ist das Werdende? Was ist Mittgart im Aufgang?

Der Urdrang nach der übergeordneten Lebenseinheit ist erwacht und bricht herauf, um als neues Prinzip die Volksordnungen, den Staat, die Wirtschaft, die Kultur, die Erziehung zu beherrschen, sie alle in neue Form und Richtung zu bringen. Der deutsche Mensch will heraus aus der Vereinzelung und inneren Vereinsamung, in die er durch das während der letzten Generationen vorherrschende liberale Prinzip der einzelmenschlichen Autonomie und Autarkie, der Selbständigkeit und Selbstgenugsamkeit des einzelnen auf Grund seiner „reinen Vernunft" hineinversetzt, hineingetrieben worden ist. Auf diesem Prinzip ruht die ganze „Zivilisation": die Auflösung der gewachsenen und geschichtlich gewordenen Volksordnungen in die formlose Masse,

der politische Individualismus, wie er im System des Zahlendemokratismus zum Ausdruck kommt, die ganze Atomisierung des völkischen, politischen und gesellschaftlichen Lebens, das kapitalistische Wirtschaftssystem und nicht zuletzt der Umschlag in den Zwangskollektivismus, wie ihn der Marxismus und seine Revolutionen vollzogen haben.

Demgegenüber ersteht aus der Tiefe des Deutschtums jetzt ein Drittes, das sich mit Gewalt in der Weltanschauung, in Haltung, Lebensrichtung und Volksordnungen durchsetzt: das Bewußtsein und die Wirklichkeit einer völkisch-organischen Ganzheit. Die organische Weltanschauung ruht auf zwei Grunderkenntnissen:

Der Einzelne ist nichts Ganzes für sich, sondern er lebt in und aus einem höheren Lebenszusammenhang, in der Gliedschaft und Dienstschaft an einem übergeordneten Ganzen, daraus erst wird ihm die Erfüllung seiner persönlichen Eigenheit, die Sinnhaftigkeit des persönlichen Lebens zuteil.

Das übergeordnete Lebensganze aber ist unser Volkstum: als Gestalt und Erscheinungsform des Ewigen trägt es alles das in sich, was seinen Gliedern und Genossen zum Sein und Werden, zur Erfüllung ihres persönlichen Lebens nötig ist. Das Volkstum allein stellt eine solche Ganzheit dar: alle übervölkischen oder innervölkischen Gebilde und Ordnungen sind notwendig einseitig, unselbständig und unvollständig, weil sie jeweils nur eine oder einige der Grundfunktionen unseres Lebens auf Form und Gestalt bringen, während die Volkheit die Ganzheit der Lebensfunktionen und Lebensgehalte allseitig umschließt und erzeugt. Alles

schöpferische Menschentum bringt nur den gemeinsamen völkischen Lebensgehalt in Bewußtsein und Form, macht das, was aus dem Ganzen in uns wirkt, sichtbar, zur lebendigen Gestalt und Wirklichkeit.

Es geht uns dabei die Persönlichkeit nicht verloren zugunsten eines Zwangskollektivs: die völkisch-organische Ganzheit vollendet sich vielmehr in den Gliedern, indem sie ihnen Lebensauftrieb und Lebensgehalt zuteil werden läßt. Persönlichkeit ist nicht mehr der Mensch, der nur seine subjektiven Anlagen und Eigenschaften mit Hilfe einer künstlichen Bildungsmethode in den leeren Raum irgendwelcher Absonderlichkeiten hineinentfaltet, sondern der Mann, der aus der Substanz des bluthaft-völkischen Lebensraums lebt, der diesen Lebenskreis in sein Blickfeld und seine Verantwortung faßt und sich persönlich vollendet im Dienst der Aufgaben, die dem völkischen Ganzen von Lage und Not, von Schicksal und Geschichte auferlegt ist. Persönlichkeit wird zum Führertum.

Mittgarts Aufgang bringt die neue seelische Lebensmitte, an der jedes Glied Rückhalt findet, aus der es Kraft und Auftrieb gewinnt, in der es seine Bestimmung erfüllt. Damit erlangt auch das Lebensganze inneren Frieden und gesammelte Macht, und diese Bindung der einzelnen im ganzen findet ihren Ausdruck, ihre Wirklichkeit in Ehre, Treue und Glück des Ganzen und der Glieder.

Mittgarts Aufgang bringt auch wieder das organisch sinnhafte Zusammenwirken der zuvor vereinzelten und zertrennten Lebensgebiete: Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Erziehung

leben aus der gemeinsamen völkischen Substanz, geben dem völkischen Charakter Ausdruck und sind berufen, auf die lebendige Volkskraft und den Volkscharakter erhöhend, entfaltend, stärkend, ermächtigend zurückzuwirken. So kommen sie wieder zur Einheit des Sinnes in ihrem Wirken: der Schwerpunkt ist in das Lebendige selbst zurückverlegt.

Mittgarts Aufgang bringt endlich die Überwindung aller jener einst hereingebrochenen Gegensätzlichkeiten zwischen Natur und Geist, zwischen Leiblichem und Seelischem. Leib, Seele und Geist werden wieder begriffen als Weisen und Ausdrucksformen des einigen und ewigen Lebensgrundes, in gemeinsame Richtung gebracht durch das übergreifende Gesetz des Blutes und der Rasse. Damit ist die organische Ganzheit des völkischen Lebens gewonnen, Mittgart aus den ewigen Gründen wieder heraufgewachsen.

Aus Büchern, aus Kenntnissen geschichtlicher Art, die von außen herangetragen sind, läßt sich vergangenes Leben nicht wiederbeleben, Mittgart nicht wieder heraufholen. Zukunft hat nur, was von unten herauf- und von innen herauswächst und zur Vollendung gebracht wird durch schaffende Tat. Wenn uns von Gelehrten, zuletzt am tiefsten und prächtigsten von Bernhard Kummer, Mittgart als die germanische Lebensauffassung, Volksordnung und Weltanschauung hat gedeutet werden können, so darum, weil in ihnen Mittgart selbst wieder im Erstehen begriffen war, so daß sie aus dem neuen Lebensgefühl, das aus uraltem Born unseres Rasse- und Volkstums heraufwuchs, den Schlüssel ge-

wonnen haben, um die völkisch-rassische Vergangenheit in ihren Hervorbringungen, ihren Zeugnissen und Gebilden aus der gemeinsamen Tiefe und Teilhabe richtig zu deuten. Wird dann solche geschichtliche Erkenntnis in unsere Bildung aufgenommen, so kann sie uns helfen, nicht nur unsere Vorwelt und völkische Voraussetzung fruchtbar zu verstehen, sondern, in die Zukunft weisend, unser Gewissen zu stärken, unser Bewußtsein und Weltbild zu vollenden und die künftige Wirklichkeit danach zu formen: das deutsche Volk emporzuführen zu neuer Macht, zu seiner geschichtlichen Sendung unter den Völkern, zu seiner Selbstvollendung.

Politik

In den Parteisümpfen, unter den Händen politisierender Spießbürger und Bierbänke ist der Begriff der Politik entartet. Nicht verdirbt die Politik den Charakter, wohl aber hat Charakterlosigkeit die Politik verdorben, und wenn schon viele Menschen an der Politik zugrunde gegangen sind, dann liegt die Ursache darin, daß sie sich an eine Aufgabe wagten, zu der sie nicht berufen und befähigt waren. Nun ist zudem auch jenes Gebilde, das den letzten Jahrhunderten abendländischer Geschichte das Gesicht geprägt hat, der „Staat", allenthalben in Krise und Entartung, darum auch alles, was mit ihm zusammenhängt. Mit dem aus der deutschen Revolution heraufkommenden neuen Prinzip der Lebensgestaltung sind die überlieferten Begriffe des Staates, der Politik, auch der Wirtschaft, der Kultur, der Kunst und der Wissenschaft in Frage gestellt. Das Geschehen schreitet rascher dahin, als Bewußtsein und Sprache mitkommen können: in diesem Geschehen wandelt sich die Wirklichkeit, doch sind wir dem Werdenden gegenüber darauf verwiesen, unsere alten Begriffe anwenden zu müssen, und daraus fließen unendliche Mißverständnisse.

Gewiß hat es überall und jederzeit, wo immer Menschen zusammenlebten, jeweils Wirklichkeiten

gegeben, deren Art und Stelle durch unsere Begriffe Politik, Wirtschaft, Staat, Recht, Kunst, Kultur bezeichnet werden: urmenschliche, allgemeinmenschliche Bedürfnisse, die ihre typische Erfüllungsweise fordern. Aber z. B. die Begriffe „Staat" und „Kultur", die eben nur den letzten Jahrhunderten abendländischer Geschichte angehören, bezeichnen innerhalb jenes Rahmens gemeinmenschlicher Bedürfnisse und typischer Bedürfniserfüllungen doch gestaltete Wirklichkeit, die nur hier und jetzt — also in den letzten Jahrhunderten abendländischer Völker — vorhanden war als einmalige und nicht wiederkehrende Gestaltung. Das bezieht sich nicht bloß auf den Gehalt, sondern auch auf die Art, die Gattung, so sehr, daß man sagen darf: Wo ein Volk oder ein Zeitalter für eine Sache, eine Wirklichkeit keinen Begriff und keinen Namen hat, da ist auch die Sache selbst, die Wirklichkeit nicht vorhanden. Insofern wird man mit Recht fragen dürfen, ob frühere Zeiten oder andere Völker, denen die Begriffe Staat und Kultur nicht eigen waren, überhaupt Staat und Kultur besessen, hervorgebracht haben. Und man wird für unsere eigene Zukunft im Augenblick einer an die Wurzeln greifenden Revolution fragen müssen: ob es da auch noch Staat und Kultur im bisherigen Sinn dieser Begriffe geben wird. Indessen sind wir Zeitgenossen einfach genötigt, unsere Begriffe, die mit unseren Wirklichkeiten zusammenhängen, jeweils an ferne und fremde Wirklichkeiten anderer Art hinzutragen, also — in unserem Beispiel — nach Staat und Kultur aller Zeiten und aller Völker zu fragen, ihr Vorhandensein vorauszusetzen und die Begriffe dort anzuwenden, wo

die unserem Staat und unserer Kultur entsprechenden Bedürfnisse und Bedürfniserfüllungen fernen Menschentums liegen. Also: es wird auch künftig Staat und Kultur geben, aber an den Stellen, die wir mit diesen Begriffen erfassen, werden solche Wirklichkeiten stehen, die anderer Begriffe, eigener Namen bedürften. Ja, nicht einmal die Zusammenordnung dieser Dinge im Lebensganzen, ihr Stellenwert und ihr Ort bleiben dieselben. Die Polis der Griechen ist nicht nur im Wesen verschieden von unserem Staat, sondern sie hat im Lebensganzen des griechischen Menschen auch eine andere Stelle. Dasselbe gilt für Wirtschaft, Religion, Wissenschaft, Kunst. Geschichte selbst haben nur diejenigen Völker, die ein Geschichtsbewußtsein, einen Begriff von Geschichte besitzen. Wir gewinnen damit unter andern Verhältnissen jenen Realismus wieder, der weiß, daß eine Wirklichkeit und ein Begriff sich so sehr decken, daß sie eins und dasselbe sind, daß mit dem Begriff die Wirklichkeit entsteht und mit der Wirklichkeit der Begriff vergeht, wenn auch in Zeiten tiefer Krisen Diskrepanzen eintreten mögen: dann werden die überlieferten Begriffe leer und die am bezeichneten Ort neu werdenden Wirklichkeiten zunächst blind, bewußtseinlos, begrifflos.

Aber wenn wir über die eigenen Zeiten und Lebensräume hinaus denken und überhaupt Wissenschaft machen wollen, so bleibt uns gar nichts anderes übrig, als unsere Begrifflichkeit an artfremde Wirklichkeit hinzutragen, diese mit Hilfe unserer Begriffe zu erkennen, zu messen — und nachzugestalten. Wir sind aus unserer Eigenwelt heraus das Maß der Dinge auch für die Erkenntnis fernster

und fremdester Welten. Die Berechtigung dazu gibt uns schließlich jenes rationale Grundpostulat: Es gibt in allem Wandel etwas, das konstant bleibt und an dem wir mit unserem Sein und unserer Erkenntnis ebenso Anteil haben wie am Wandel der Dinge — wie denn Heraklit schon dem Fluß des Gesamtlebens den unveränderlichen Logos als sein Maß und seinen Ruhepunkt entgegengestellt hat. Es bleibt dann die Möglichkeit, auf Grund dieses Postulats sich entlang einem Kontinuum in ferne Dinge, fremde Gebilde hinüberzutasten, einzufühlen: stets nur ein geringerer oder größerer Annäherungswert der Erkenntnis; wir übersetzen den fremden Lebensbereich in unsern eigenen und deuten jenen durch diesen. Aber wirklich verlassen kann auch die Erkenntnis ihren eigenen Lebensbereich nicht. Oder aber: wir müssen auf Erkenntnis über den eigenen Zeit- und Lebensraum hinaus, über unsern Zweck- und Handlungsbereich hinaus grundsätzlich verzichten und damit Wissenschaft als einen Irrtum ein- für allemal aufgeben. Es liegt die Frage vor, wie Namen zu Artbegriffen werden können, wieweit Artbegriffe überhaupt einmalige Wirklichkeit gestalten und erfassen können.

Politik aber ist das eigentlich gestaltende und männliche Prinzip der Geschichte.

Geschichte haben nur lebendige Ganzheiten, bewußte Gesamtwesen — die Völker. Sie geht wie alle Lebensgestaltung hervor aus triebhaftem Wachstum von unten im Zusammenwirken mit ziel- und zweckbewußtem Gestalten von oben. Dabei stammt aber das Bewußtsein, das bewußte und zweckhafte Handeln nicht aus einer dem naturhaften

Wachstum und Triebleben fremden Welt: im Bewußtsein wird Wachstum, Trieb, blindes Werden nur wach, sehend, die nächste Strecke vorausgreifend, also sich selbst wegleuchtend, bahnbrechend, gestaltend und vollendend. Daher — eben weil aus derselben Wurzel stammend und demselben Sinn unterstehend — kann Bewußtheit durch Zweckhandeln triebhaftes Wachsen gestalten und vollenden — ja, Geschichte ist jenes Werden, in dem das Wachsen gar nicht zu seinem Ziel, zu seiner Sinnerfüllung und Reife gelangt, wenn es nicht durch bewußt zweckhafte Gestaltung, die sehr unorganisch in das bloße Wachsen hineingreifen kann, zur vollen Auslösung und Auswirkung gelangt. Politik aber ist unter den bewußten Gestaltungsmöglichkeiten die eigentlich geschichtsbildende, darum die an Rang oberste.

Zumal das Zeitalter der deutschen Revolution steht durchaus unter dem Primat des politischen Sinnes und Handelns: für die Gegenwart ist deutsches Volkwerden die politische, die schicksalhafte und geschichtsbildende Aufgabe schlechthin. Wahrscheinlich wird die politische Aufgabe dereinst zu Ende geführt durch eine religiöse, dann durch eine künstlerische Bewegung, die zu ihrer Zeit in den Vordergrund des Werdens und Bewußtseins treten: heute ist Politik Schicksal, vorherrschende Bestimmung.

Die Revolution geht primär nicht hervor aus Zweckügerlegungen, Willensentschlüssen und Programmen von Einzelmenschen, die sich dann zu Parteien zusammenschließen, sondern es offenbaren sich in ihr zutiefst die aufbrechenden Mächte der seeli-

schen Untergründe. Nicht wir machen die Revolution, sondern sie macht uns — kraft höherer Gewalt. Von den in den Untergründen aufgestauten Mächten wird, wenn sie aufbrechen, Bewußtheit, Haltung, Zweckdenken und Handeln mitgerissen. Die lebende Generation wird davon in unterschiedlichen Graden ergriffen, am stärksten die Jugend, deren Bildung nicht in den Wirklichkeiten der vorhergehenden Zeit eingefroren und eingerostet ist. Dann entsteht der Kampf der werdenden mit den beharrenden Wirklichkeiten, woraus dann trotz des revolutionären Einbruchs doch der geschichtliche Zusammenhang, die lebendige Tradition hergestellt wird. Das Menschentum solcher Zeitalter gelangt aber im selben Grad zur geschichtsbildenden Tat, als sein Bewußtsein und Denken von den aufbrechenden Mächten durchdrungen, sein Handeln von ihnen getragen wird: in ihnen entsteht die neue Wirklichkeit. Die Aufgabe der deutschen Revolution aber heißt: aus den aufbrechenden Mächten die Lebensganzheit herzustellen, die sich in der Polarität von Volk und Staat verwirklicht.

Name und Begriff der „Politik" reicht für die Gesamtaufgabe schon nicht mehr zu — auch „Staat" und „Kultur" taugen nicht mehr recht. Die werdende Wirklichkeit ist gleich der uns schicksalhaft auferlegten Gesamtaufgabe, die über das, was der Begriff „Politik" bisher besagte, weit hinausgeht: das Ziel des geschichtsbildenden Handelns ist die Lebensganzheit in ihrer polaren Spannung zwischen Volk und Staat, also keineswegs allein Gestaltung eines in sich ruhenden und sich selbst genügenden, vom völkischen Gesamtleben abgelösten Staates,

wie ihn die letzten Jahrhunderte gekannt und erzeugt haben. Daß wir erwachend sehen, wie unsere überlieferten Begriffe zur neuwerdenden Wirklichkeit nicht mehr stimmen, zeigt uns als das Geschlecht der Revolution. Daß wir aber das Werdende noch nicht mit den ihm eigentümlichen Begriffen erfassen und gestalten können, kennzeichnet uns als die Generation, die in ihrem Werden noch von den Wirklichkeiten des ablaufenden Zeitalters geprägt ist.

„Politik" stellt eigentlich eine längst vergangene Wirklichkeit griechischen Menschentums dar: für die Griechen war die Gesamtlebensform, die überpersönliche Lebensganzheit „Polis", „Politik" daher der Inbegriff aller Handlungen, die auf die Polis bezogen sind, die in ihrem Namen ausgehen und auf ihre Gestaltung abzielen. Mit der einheitlichen Lebenssphäre war eine einheitliche öffentliche Macht gegeben, die das politische Handeln bestimmte.

Im bürgerlichen Zeitalter der letzten Jahrhunderte wurde nicht nur der Einzelmensch auf Grund seiner Vernunft innerhalb einer eigenständigen Lebenssphäre als autonom und autark erklärt, es hat vielmehr auch die Zertrennung des Gemeinwesens in autonome Lebensgebiete stattgefunden. Mit den bürgerlichen Freiheitsrechten steht der Einzelne gegen das Ganze, Wirtschaft und Gesellschaft gegen den Staat, Religion und Kirche für sich selbst, Kultur wiederum beansprucht eine unabhängige Macht mit eigenen Zielen und Gesetzen zu sein. Sämtliche stehen nicht nur auf ihrer „Freiheit" gegen den Staat, sondern auch untereinander alle gegen alle mit ihren Unabhängig-

keitsansprüchen. Der Staat aber ist auf den Rahmen, den liberalen Nachtwächter für Schutz und Sicherung zurückgeschnitten. Dem entsprechend gibt es dann „Wirtschaftspolitik", „Religionspolitik", „Kulturpolitik", „Rechtspolitik", „Schulpolitik". Folgerichtig entstand sogar das Monstrum der „Staatspolitik". Ebensoviel Politiken als Gebiete mit Autonomieansprüchen vorhanden sind, also Politik ohne Polis, ohne Einheitsbezug, ohne Lebensganzheit: Politik als organisierte Anarchie.

Eine neue umfassende Lebensganzheit herzustellen, ist der Sinn der deutschen Revolution, womit „Politik" denn sofort einen neuen Gehalt, eine neue Richtung erhält: in der politischen Gestaltung wird der Aufbruch der Mächte zur Sinnerfüllung gebracht. So steht die Möglichkeit echter Politik vor uns.

Die als „Staat" bezeichnete Wirklichkeit ist ein Gebilde der letzten Jahrhunderte abendländischer Geschichte, ein Macht- und Herrschaftsapparat, der sich aus den gewachsenen Volksordnungen heraushob, um sie dann seiner eigenen Machtzwecke wegen zu zerstören. Hier ist der „Staat" etwas für sich selbst und an sich selbst, ein abgelöster Teil des Ganzen, das sich als autonom und souverän erklärt, das zwischen sich und dem Volk eine breite Kluft aufreißt und das Volk in die Masse der Staatsbürger und Urwähler auflöst. Eine Überbrückung hat allerdings in dem Augenblick begonnen, als das Söldnerheer, eine Hauptstütze des Staates, durch das allgemeine Volksheer ersetzt wurde. Die westliche Demokratie der Wahlen und Zahlen dagegen ist nur eine scheinbare Überbrückung, eine Ver-

kleisterung des Gegensatzes, schafft also nur ein Zerrbild von „Volksstaat", schon deshalb, weil Volk ohne Volksordnungen und Gliederungen eben nicht Volk, sondern Masse ist. Alle Volksordnung hat aber urnotwendig einen politischen Sinn. Die zwischen Volk und Staat auf Grund der liberalen Freiheitsrechte eingeschobene Wirtschaftsgesellschaft, die ebenfalls Autonomie für ihren Bereich beansprucht, sucht mit ihrer Erstarkung den Staat in den Bann ihrer wirtschaftlichen Zwecke zu schlagen und hat — eben unter dem Schein der Demokratie — damit die Entartung des Staates und der Politik herbeigeführt.

Volksordnung und politische Ordnung kann nicht wieder wie in Zeiten des germanischen Volksstaates, der dem Landstaat vorherging, einfach zur Deckung gebracht werden. Was die Staatsentwicklung der letzten Jahrhunderte an Brauchbarem gebracht hat, muß auch in Zukunft festgehalten werden: die Zusammenfassung und schnelle Handhabung der Macht, die Form und plastische Einheit des Lebensganzen. Damit Volk werde, muß Staat sein. Aber Staat und Volk werden nicht in der Gegensätzlichkeit verharren, sondern als Spannung, als Polarität in die höhere Einheit des Gemeinwesens eingehen. Die mit dem Volk neu wachsenden Volksordnungen müssen wieder politisch, also Staatsglieder werden, ohne ihre Geltung als gewachsene Volksordnungen aufzugeben. Mit anderen Worten: Zwischen „Staat" und „Volk" als Polen des lebendigen Gemeinwesens entsteht eine völkisch-politische Ordnung, die also Volk und Staat in die höhere Einheit des deutschen Gemeinwesens überführt, so nämlich, daß zwischen

den beiden Polen sich ein Feld ausspannt, dessen Gebilde, Selbstverwaltungskörper unter autoritativ-politischer Führung, in Graden und Stufen die Bedeutung von Volksgliedern und Staatsorganen zugleich besitzen. Staat und Volk sind nicht dasselbe, aber sie gehen kontinuierlich ineinander über: die Wirklichkeit zwischen ihnen ist staatlich und völkisch. Staat stellt die rationale Seite des Gemeinwesens dar: durch die in ihm verkörperte Macht ist geschichtsbildendes Handeln, also bewußte Gestaltung des Wachstums möglich.

Dieses völkisch-politische Gemeinwesen herzustellen und damit den Sinn der völkischen Revolution zu erfüllen, indem der Bewegung die Form geschaffen wird, ist die Aufgabe einer schöpferischen „Politik" der Zukunft.

Die Kategorien „Zweck" und „Mittel" haben ihre Geltung im Bereich der Ablaufsreihen menschlichen Handelns. Eine handwerkliche Tätigkeit z. B. ist Mittel zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen, diese wiederum sind Mittel zum Gebrauch. Jedes Stück einer solchen Reihe, von der je zwei aufeinanderfolgende Glieder sich wie Mittel und Zweck verhalten, ist nach vorn und hinten in weite Strecken menschlichen Handelns verkettet. Die Glieder und Funktionen des Lebensganzen jedoch verhalten sich untereinander nicht wie Mittel und Zweck: Staat, Wirtschaft, Kultur sind nicht Mittel zu irgendwelchen Zwecken, sondern Formen und Funktionen am ganzheitlichen Gemeinwesen, und jedes der Gliedsysteme besitzt eigenen Sinn, eigene Aufgabe, eigene Gesetzlichkeit. Untereinander aber stehen sie in Gegenseitigkeit und Wechselwirkung,

allesamt dem Dienst und Gesetz des Gemeinganzen untertan. Der Staat als Repräsentant des Ganzen, als Verkörperung seiner Macht, übt die Herrschaft im Namen des Ganzen. Staat und Volk stehen nicht zueinander wie Mittel zum Zweck: diese Kategorien werden hier sinnlos.

Staat, Religion, Recht, Sprache, Wirtschaft, Kultur bilden zusammen den Körper des Gemeinwesens: jedes dieser Gliedsysteme ist wesentlicher Teil des Ganzen und erfüllt an ihm eine lebensnotwendige Aufgabe. Alle Funktion in diesen gesonderten Lebensgebieten ist Auswirkung des gemeinsamen Lebensauftriebes, Ausdruck des ganzheitlichen Lebensgehaltes, der hier in bewußtes Tun, in zweckhaftes Handeln umgesetzt wird. Wenn sich nun jedes dieser Lebensgebiete als autonom und Selbstzweck erklärt, so streben die Richtungen nach allen Seiten auseinander, die gemeinsame Substanz wird aufgebraucht und verstreut: das Ganze muß damit der Schwäche und dem Untergang verfallen. Das ist die Gefahr, die zur gegenwärtigen Krise geführt hat, und die völkische Revolution ist die ausgelöste Gegenwirkung: sie geht auf Herstellung des Ganzen über den Teilen, über den Funktionen und Gliedern. Ihr Sinn ist Zusammenfassung, Konzentration in einer plastischen Einheit. Mit ihr richtet sich der Blick, das Ziel nicht mehr nach außen auf bloße Selbstentfaltung der gliedhaften Eigengesetzlichkeiten, sondern zurück auf die gemeinsame Lebensmitte: was immer in den Sondergebieten des Staates, der Wirtschaft, der Kultur geschieht, findet seine Sinnrichtung und Sinnerfüllung in Entfaltung und Erhöhung der gemeinsamen Grundkraft,

in der Erbauung des Ganzen, aus dem sie selbst allesamt leben. So ist der Kreislauf völkischen Lebens und ganzheitlichen Werdens hergestellt. Es findet also eine allgemeine Schwerpunktsverlagerung statt. Die Wirtschaft erfüllt ihren Sinn nicht mehr im Wirtschaften selbst, in der Gütererzeugung und Güteranhäufung, in Profit und Reichtum der Einzelnen, sondern das Wirtschaften wird der Frage unterstellt, wie die lebendige Volkskraft von dieser Seite her am besten gesund gemacht, entfaltet, gestärkt und erhöht werden kann, wie es einst schon Friedrich List gelehrt und gefordert hat. Volkswirtschaft selbst wird ein sinnvolles Teilganzes, nicht mehr bloß eine zufällige und anarchische Anhäufung von Einzelwirtschaften: diese werden dem Gesetz des Ganzen unterstellt. Dasselbe gilt von den andern Funktionen und Lebensgebieten: sie finden zu ihrem Mittelpunkt und gemeinsamen Sinn zurück. Sollen sie aber wirklich dem Aufbau und Ausbau des Ganzen dienen, so müssen sie auch vom Ganzen her gelenkt und überwacht, nicht aber der Willkür ihrer bloßen Eigengesetzlichkeit überlassen werden.

Das Wachstum des Ganzen vollzieht sich aus seinen inneren Gegensätzen und polaren Spannungen, Gestaltung und Vollendung aber kommt immer erst durch das bewußte Handeln, das allemal zum politischen, zum geschichtsbildenden Handeln wird, wenn sich sein Sinn auf die Gestaltung des Gemeinganzen richtet.

Der Aufstieg des Ganzen aber bekundet sich in seiner zunehmenden Macht. In der Macht hat der Grundtrieb des Ganzen Gestalt gewonnen, die

Einzelwillen der Glieder in sich vereint zu einem großen Gesamtwillen, der dann wieder befruchtend und gestaltend auf die Einzelgebiete und Glieder zurückwirkt, der dem Ganzen auch zum nötigen Lebensraum verhilft. Die Macht bestimmt Art, Richtung und Ablauf der Geschichte, und ihre Verkörperung ist der Staat. In ihr wirken das naturhafte und geistige Dasein, das organische Werden und das bewußte Handeln zusammen zur Geschichte, wie es Ranke in seinem Geschichtswerk dargestellt hat.

In der Macht wurzelt auch alle Autorität. Zur Autorität kommt, wer aus dem Ganzen wächst, für das Ganze steht, spricht und handelt, wer also den Glauben, das Vertrauen, den Willen der Genossen für sich hat: der Führer, der Berufene, der das Charisma des Ganzen trägt. Seine Bewährung ist zuletzt die staatsschöpferische und geschichtsbildende Tat. Andere Autorität als die aus dem Gemeinganzen entspringende gibt es nicht. Wie die Macht ist die Autorität dem geschichtlichen Werden und Vergehen ausgesetzt: sie erneuert sich samt ihrem Sinn in jeder neuen Wendung der Geschichte, mit jedem neuen Aufbruch aus den Untergründen: sie kann nicht für alle Zeiten konserviert werden, auch wenn sie sich religiöse Sanktion beilegt. Und sie kann immer nur ihren eigenen Sinn erfüllen. Darum ist es z. B. ein doppelseitiger Irrtum, mit Hilfe der katholischen Autorität das liberal-kapitalistische Wirtschaftssystem retten oder einen deutschen Staat aufbauen zu wollen.

Damit ist auch der Sinn einer künftigen deutschen „Kulturpolitik" festgelegt. Es gibt überhaupt nur

eine deutsche Politik und nur eine Aufgabe für sie: Ausformung des deutschen Gemeinwesens und seines Machtwillens gemäß dem deutschen Volkscharakter aus den aufbrechenden Grundkräften. Es gibt keine Politik, die eigenständige Kultur zum Ziel hätte, sondern nur eine solche, die sich der Kräfte und Möglichkeiten der sogenannten Kultur bedient, um die völkische Gesamtaufgabe erfüllen zu helfen, um die Lebenskräfte des Ganzen zu mehren und zu fördern. Es gibt keine Selbstherrlichkeit der Kultur mehr, so wenig wie eine solche der Wirtschaft oder des Staates. Kultur wird gemessen werden an dem Grad, in dem sie zum Aufbau und Gedeihen des völkisch-politischen Gemeinwesens beiträgt. Hält man an dem herkömmlichen Begriff einer Kulturpolitik fest, so wird doch sein Sinn, seine Richtung anders eingestellt. Es erhebt sich damit die Frage, was denn überhaupt Kultur in der ablaufenden Zeit gewesen sei und was künftig ihre Aufgabe und Bestimmung sein könne.

Kultur

Begriff und Sache der „Kultur" gehören der neueren Zeit, insbesondere der „deutschen Bewegung" an: sie steht im Zusammenhang des Idealismus, der Klassik und Romantik, und ist also vorwiegend eine deutsche Erfindung. Der Begriff wurde aber von hier aus in die andern Völker und Zeitalter hineinprojiziert und wandelte sich so in einen Allgemeinbegriff, dessen Umfang und Inhalt aber jederzeit zwischen recht weiten Grenzen geschwankt hat. Es bedürfte einmal der Untersuchung, wie andere Zeiten und Völker die verwandten Erscheinungen bezeichnet, bewertet und zusammengeordnet haben. Streng genommen gehört der Begriff der Kultur — wie der Begriff des Staates — den letzten Jahrhunderten abendländischer Völker allein an; er soll hier zunächst auf seinen ursprünglichen Sinn zurückgeführt und in seiner gegenwärtigen Problematik aufgezeigt werden.

Es ist für den Idealismus kennzeichnend, daß er eine obere Welt des reinen Geistes begründen oder feststellen wollte, einen Raum, in dem allein die Gesetze und Ideen des Wahren, Guten und Schönen herrschen und der abgelöst ist von Alltag, vom Beruflichen und Wirtschaftlichen, von Materialität aller Art, von den unmittelbaren Lebenswirklich-

keiten. Hier vollendet sich der Mensch, der in diesen Raum heraufgeführt wird, zum reinen Menschentum, zur Humanität. Das ist „Bildung", die den Begriff der Kultur ergänzt und mit ihm notwendig zusammengehört. Durch Bildung soll der Mensch in seinen drei wesentlichen Seiten („allseitig") erfaßt und seine Kräfte zur Harmonie des Wahren, Guten und Schönen hingeleitet werden. Darin erfüllt sich die reine Humanität, und das Medium, in dem sich dieser Vorgang vollzieht, heißt Kultur. Zu ihr gehört jedenfalls alles, was die Ideen des Wahren, Guten und Schönen in sich enthält und zur Darstellung bringt: Philosophie, Wissenschaft, Ethik, Kunst und die entsprechende Pädagogik als Wegweisung zum reinen Geist, zur vollendeten Humanität.

Es unterliegt keinem Zweifel: der idealistischen Haltung entspricht jene geistige Erzeugung, jene „Kulturhöhe" des Deutschtums zwischen der Mitte des 18. und 19. Jahrhunderts, unser gewaltiges geistiges Erbe. Trotzdem muß heute mit aller Schärfe ausgesprochen werden: dieses Reich des reinen Geistes mit seiner Humanität, Bildung und Kultur ist ein ebenso verhängnisvolles wie ehrwürdiges Vorurteil, eine gewaltige Fiktion. Wir stehen heute vor einer neuen, gänzlich andersartigen Wirklichkeit und Aufgabe und haben von ihr aus notwendig unser Verhältnis zu Vergangenheit und Tradition neu zu bestimmen, darum ist eine kritische Stellungnahme zum Idealismus Voraussetzung des neuen Werdens. Während die andern Nationen rundum die Erde unter sich aufteilten, siedelte der Deutsche im leeren Raum des reinen Geistes. Wäh-

rend die andern ihre mächtigen Staaten aufbauten, machte der kleinstaatliche Deutsche aus seiner Sehnsucht nach dem deutschen Staat seine Staatsphilosophie als Ersatz für die fehlende Wirklichkeit und mußte sich dann den blöden Vorwurf der Staatsvergötzung gefallen lassen.

Des weiteren: Es ist aus der deutschen Bewegung, zumal dem Neuhumanismus, die neue Universität und das Gymnasium hervorgegangen. Mit deren Hochbildung entstand ein neuer Riß im Volkstum: die Elite der „Gebildeten" war zur Führung des Volkstums, zur Gestaltung der völkischen und politischen Wirklichkeit nicht imstande und ist jetzt im Verfall. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts versuchten die Männer der Paulskirche, das Reich auf der vom Idealismus geschaffenen geistigen Grundlage neu zu gestalten — und scheiterten. Daraufhin folgte der Umschlag in den Materialismus, der vom Marxismus geführt wurde. Die Wirtschaftsbewegung hatte währenddessen den Klassengegensatz zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft schon aufgerissen: der Idealismus mit seiner Humanität und Bildung war eine Angelegenheit der bürgerlichen Elite geblieben, und die Arbeiterschaft, der der Idealismus nichts zu bieten hatte, verfiel dem Marxismus. Der Materialismus ist notwendiges Gegenstück, eine Ergänzung des Idealismus in seiner Einseitigkeit, in seiner Fiktion des reinen Geistes und des Reiches der höheren Kultur.

Im Zusammenhang damit aber stand wiederum die Auseinanderlösung und Verselbständigung der einzelnen Lebensgebiete. Für den Idealismus ge-

hörte die Wirtschaft nicht in den Bereich des Humanen, des Wahren, Guten und Schönen, sondern zur minderen, zur schlechten Wirklichkeit. Das ist gerade in der Pädagogik jener Zeit zum Ausdruck gekommen. Die von der höheren Wirklichkeit, vom geistigen Bereich ausgeschlossene Wirtschaft wurde dem bürgerlichen Nützlichkeitsbegriff und dem marxistischen Materialismus zur Bearbeitung überlassen. Nun gibt es aber in der Wirklichkeit kein Geistiges ohne ein Materielles, und ebensowenig gibt es im menschlichen Tun und Handeln ein Materielles ohne das Geistige: beide Seiten lassen sich schlechthin nicht voneinander trennen. An der Herstellung eines Verbrauchgutes — eines Tisches, einer Maschine — ist das Geistige nicht minder beteiligt als an einem Gemälde, einem philosophischen Buch, einer Schule oder einem Konzert das Materiale und das Wirtschaftliche. Geistiges verwirklicht sich im Körperlichen, und in allem vom Menschen abhängigen Sein ist die Form des Körperlichen verwirklichter, gestalteter Geist. Reinen und abgelösten Geist gibt es so wenig wie einen Bereich der für sich seienden Humanität und der Kultur. Noch ist auch kein „reines Menschentum" erstanden, das nicht in den Zusammenhängen des Berufes, des Staatsbürgertums, der Volksgenossenschaft und der andern Lebensordnungen sich entfaltet und bewährt hat. Alles andere ist Gespenst.

Im gleichen Raum des bürgerlichen Zeitalters vollzog sich aber auch die Ablösung und Verselbständigung der andern Gebiete: die Wissenschaft besetzte einen Raum angeblich voraussetzungsloser und wertfreier Wahrheit und Erkenntnis, einer

Insel abseits von der Wirklichkeit, die Kunst löste sich aus den Zusammenhängen des Lebens und machte sich autonom. Die Bachsche Musik noch ist aus der kirchlichen Liturgie, also aus der religiösen Feier heraufgewachsen. In der Beethovenschen Symphonie zwar hat die absolute Musik eine Gipfelung ereicht, aber es zeigte sich bald, daß sie auf diesem Wege auch vor einem Ende stand. Richard Wagner strebte nach der Einordnung der einzelnen verselbständigten Künste in ein Gesamtkunstwerk: dahin wies aber die Geschichte nicht. Es ist gleichgültig, ob die Künste vereinzelt oder unter sich in einem Zusammenhang stehen, wofern sie nicht als gestaltende Mächte in Leben und Wirklichkeit eingreifen. Im Zusammenhang des gegenwärtigen Geschehens erhebt sich vielmehr die Frage, wie Kunst samt den übrigen Zweigen der „Kultur" dem völkischen Lebensganzen organisch und wirksam eingeordnet werden könne.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die Wirtschaft ihren letzten Aufstieg zum Hochkapitalismus und machte alles andere von sich abhängig. Damit wurde der Marxismus in sein Recht eingesetzt: das Materiale, der angeblich ungeistige Wirtschaftsprozeß setzte sich zum Maß aller Dinge: zunehmend wurden Staat, Kultur, Geist, Bildung, Humanität seine Anhängsel, sein ideologisch verschleiernder Überbau. Die Kultur in allen ihren Zweigen wurde greifbar vom wirtschaftlichen Unternehmen abhängig, in Art und Richtung von ihm bestimmt: vom Verleger, vom Kunsthändler, vom Theater- und Konzertunternehmer. Der Materialismus triumphierte gewaltig über den Idea-

lismus, von dem aber die verschleiernde Phrase als durchaus erwünscht übrigblieb. Der Idealismus diente dem wirtschaftlichen Profit zum Vorspann. Je weniger die Kultur aus eigener Substanz, aus Bodenständigkeit und Wirklichkeit lebte, desto pathetischer erklang die Kulturphrase. Nie ist die „Kultur" mehr zum Selbstwert, zum Höchstwert, zum Gipfelpunkt des Lebens erklärt worden als in den Zeiten, wo tatsächlich nicht mehr viel dahinter war. Unter der Lüge von der Kultur leben und leiden wir noch heute. Es ist an der Zeit, dieses Bild zu entschleiern und die idealistische Phrase endgültig aus dem Sattel zu werfen, denn mit dem Epigonentum eines einst großen Vorurteils können wir jetzt nicht mehr leben und vorwärtskommen.

Der Idealismus hat zur Zerreißung der Lebenswirklichkeit geführt: neben dem Alltag mit seinen wirtschaftlichen und anderweitigen praktischen Aufgaben erzeugte er die abgelöste Welt der Kultur, des reinen Geistes, und diese Kultur schuf sich ihren besonderen Ort in den Theatern, Konzertsälen, Museen. Da lebt die Kunst für sich, abseits von den Alltäglichkeiten, aber auch wirkungslos neben ihnen. Was geht heute vom Konzert, vom Theater an gestaltender Kraft in die Lebensordnung und in die Haltung der Gemeinschaft über? — So gut wie nichts! War es nicht immer so? Einst war die Kunst in den Rhythmus des Gemeinschaftslebens hineinverflochten, besaß darin ihre feste Stelle, von der aus sie zu fester Dauerwirkung auf die Genossen der Gemeinde und der Feiern kam. Aus der kirchlichen Liturgie noch ist die Matthäuspassion erstanden, ebenso wie die griechische Tragödie im

Zusammenhang der öffentlichen Kultfeiern stand und von da ihre aufbauende Wirkung auf die Gemeinde übte, die zugleich die Chöre für die Aufführung stellte, also die Kunst selbst mitausübte, wie die kirchliche Gemeinde an Liturgie und Passionsfeier tätig beteiligt war. In der abgelösten Sonderwelt der Theater, der Konzertsäle wurde die Kunst zu einer Unterhaltungsangelegenheit, einer Abwechslung und Zerstreuung für die besitzenden Schichten. Gelöst aus den Lebenszusammenhängen war sie zunehmend der Substanz entleert, der Wirkungs- und Bildekraft beraubt, aus dem Leben entwurzelt. Die Ausstellungen und Museen, die Orte also, in denen die bildende Kunst hauptsächlich lebt, sind Totenkammern, in denen zu landen das Ziel des Kunstwerkes von Anbeginn sein mußte. Die grenzen- und sinnlose Überschwemmung des Alltags mit „Kultur" und „Kunst" im Rundfunk endet schließlich in einer allgemeinen Verblödung. Die Kulturmenschen sind vor diesem Kulturzweig überaus anspruchslos und primitiv geworden.

Mit der Zweiwelt, der Entwurzelung der Kunst aus den Lebenszusammenhängen, wurde vor allem das Kunstgewerbe zerstört: das Handwerk, das einst Wurzel und Mutterboden vieler Kunstzweige gewesen ist, gehörte ja fortan nicht mehr zur Welt des Geistes und der Kultur, sondern zum banausischen Alltag.

Der geschichtsbildende Strom der Kräfte ging nicht mehr durch diese Künste. Es fehlte zu keiner Zeit am formalen Können, wohl aber an der Substanz. Die Künste verfielen mangels eines verpflichtenden Sinnes und Gehaltes dem reinen Subjek-

tivismus, dem Experimentieren, dem virtuosen Turnkunststück. Man hatte das virtuose Können dieser Künstler zu bewundern, doch mußte man sich vor der Kunst immer wieder fragen: Was geht uns das eigentlich alles an? — Und fand keine Antwort auf diese Frage. Wenn der Künstler uns vor unserer Lage, in unserer Not, im Angesicht unserer Aufgaben nicht helfen kann, wenn er nicht offenbart, was uns angeht, wenn er nicht das erlösende Wort sprechen kann, wenn er nicht unsere Welt bildend deutet, uns zum Sehen verhilft, wenn er nicht prophetisch unsern Weg erhellt, wenn er uns nicht bindet, so geht uns sein Können, und wäre es noch so virtuos, auch nichts an: es bleibt seine Privatangelegenheit.

Vor uns steht eine umfassende Gesamtaufgabe, die durch die völkisch revolutionäre Bewegung vorbestimmt ist und die von allen gesonderten Lebensgebieten aus in Angriff genommen werden und der Erfüllung entgegengeführt werden muß: die Neugestaltung und Vollendung des deutschen Volkstums, das Erstehen eines rassisch-völkischen Gemeinwesens. Es ist eine entscheidende Stunde und Stufe im Werden des deutschen Volkes. Die Politik hat in dieser Aufgabe den Primat, die Not lehrt die Wichtigkeit des Aufbaues einer deutschen Volkswirtschaft. Von hier aus muß auch die Frage nach Art, Aufgabe und Stellung einer künftigen deutschen Kultur im Lebensganzen von Grund auf neu aufgegriffen werden. Hier ist das Problem noch nicht in derselben Schärfe erlebt und in derselben Tiefe ergriffen wie in Politik und Wirtschaft. Vorerst muß das Problem der Kultur erst radikal ge-

stellt werden. Es genügt nicht, daß man dem Theater, dem Konzertsaal, dem Museeum oder dem Film einen andern Inhalt gibt, daß man den überlieferten Besitzstand an Kulturgut neu durchprüft, siebt und ordnet nach dem, was unseren völkischen Bedürfnissen mehr angemessen ist als die Virtuosenkunst, die Kulturmächte der Zersetzung und Auflösung, die in der letzten Generation zunehmend den Markt beherrscht haben. Es muß jetzt einmal das Prinzip der Kultur, der Kunst und Wissenschaft radikal aufgeworfen, die Frage nach ihrem Sinn, ihren Möglichkeiten, ihren Ansätzen und Einordnungen von Grund auf neu gestellt werden. Es ist heute gar nichts gesagt, wenn man an den Wert der Kultur, an den Kulturmenschen und ähnliche Dinge appelliert, als ob hier ein- für allemal festliegende Höchstwerte und letzte Ziele gegeben seien. Auch die Vorurteile der „Geistigen" und die Fiktionen des „Geistes" und der „Kultur" sind im Begriff zu fallen und bedürfen erneuter Nachprüfung auf Herz und Nieren.

Soll die aus dem Aufbruch kommende Richtung des Lebens und der Kultur auf Formel und Schlagwort gebracht werden, so heiße sie „völkischer Realismus", der in gleicher Weise im Gegensatz steht zu dem feindlichen Brüderpaar Idealismus—Materialismus wie zum Realismus der bloßen Nützlichkeiten im bürgerlichen Zeitalter. Die vom völkischen Realismus umgrenzte Wirklichkeit umfaßt die Spannung zwischen Gegebenem und Aufgegebenem, zwischen Lage und Aufgabe: sie stammt aus Not, Notwende und Schicksal und erzeugt die gebundenen Lebensordnungen. Mittgart ist ihr In-

begriff. Das völkische Leben zu diesem Ziel zu vollenden, ist Aufgabe jener Kräfte und Möglichkeiten, die mit den Begriffen der Kultur und des Geistes bezeichnet sind. Diese gestaltenden Kräfte sollen künftig nicht mehr hinaufweisen in einen geschichtslosen Raum leerer Idealitäten und allgemeiner Humanitäten, ihre Richtung liegt vielmehr nach vorn in die völkische Zukunft, in die geschichtliche Wirklichkeit, an der sie sich als geschichtsbildende und menschenformende Gewalten bewähren sollen.

Soll die Kunst zu volk- und menschenbildender Wirkung gelangen, so muß sie dem Rhythmus und den Ordnungen des völkischen Lebens fest eingebaut sein als sein Teil und Glied, und von da zu ständiger und geregelter Wirkung kommen, nicht ein eigenes Leben abseits in leeren Räumen führen. Das ist das eine Gesetz künftiger Kultur. Das andere Gesetz aber lautet: Zur volk- und menschenbildenden Macht kann nur eine Kunst werden, die dem Charakter, dem Sehnen, den unbewußten Grundkräften, den schicksalhaften Gewalten des Volkes Ausdruck gibt.

Die Dichtung ist nicht dazu da, mit einem schönen Schein für Unterhaltung und Zerstreuung zu sorgen, sondern der Dichter hat im Werk den Beruf als Prophet, Erzieher und Führer seines Volkes zu erfüllen. Was in der Dichtung nicht aus uns, nicht aus dem Lebenskreis stammt, dem die Dichtung angehören soll, geht uns auch nichts an und kann an uns seine bildende Macht nicht vollbringen: es bleibt wirkungslos in den Außenbezirken hängen, und wäre es auch die größte Virtuosenleistung. In

der echten Dichtung liegt eine große Verantwortung für den Dichter und eine Verpflichtung für seinen Lebenskreis: es wird darin die völkische Substanz ins Bild, das untergründige Geschehen ins Bewußtsein erhoben und den beteiligten Menschen zur Aufgabe gesetzt, nach der sie nicht bloß ihr Handeln zu richten, sondern auch ihre Haltung zu formen haben. Wie jeder andere Führer und Schöpfer lebt und fühlt der Dichter seinem Volke voraus; er unterscheidet sich von andern Führern nur darin, daß sein Gestalten sich in Sprachkunstwerk und Bild vollendet. So wird er — zusammen mit den andern Gestaltern des geistigen Lebens — zum Schöpfer des Weltbildes, zum Volks- und Menschenbildner obersten Ranges. Er steht mit dem Staatsschöpfer vor derselben Aufgabe und in derselben Verantwortung.

In jedem Lebenskreis liegen die Kräfte des aufsteigenden Lebens im Kampf mit den Gewalten des Verfalls und Untergangs. Wo diese absteigenden Kräfte in der Dichtung Gestalt annehmen, wird man annehmen dürfen, daß sie auch in der Wirklichkeit vorherrschen. Das letzte Menschenalter in Deutschland hat zu seinem Vertreter Thomas Mann erhoben, der in „Buddenbrooks" und „Zauberberg" die Mächte der Zersetzung und des Verfalls hat sichtbar werden lassen. Was im Leben des Volkes damit verwandt ist und sich durch ihn bestätigt fühlt, hat Thomas Mann als führenden Dichter auf den Schild erhoben. Die Wendung zeigt sich aber deutlich mit dem Erfolg von Hans Grimms Roman „Volk ohne Raum", aus dem mit der Not des Deutschtums zugleich seine jungen und aufstre-

benden Mächte ans Licht gebracht sind. Das ist der Anfang der Dichtung, die völkisches Leben, völkische Revolution und Weltanschauung gestaltet.

Es bleibt aber alle Dichtung regellos, in ihrer Auswirkung dem Zufall anheimgegeben, die nur ins Buch eingeht, um von da eine lose Streuwirkung auf ihren Kreis zu gewinnen. Notwendig ist für alle Kunst, daß sie wieder eine feste Stelle und Wirkungsweise im Rhythmus und in den Ordnungen des völkischen Lebens erhält, wie es mit der religiösen Feier und allem, was ihr zugehört, in der Glaubensgemeinde der Fall ist. Nicht die hohe Auflagenziffer sollte das Ziel des Ehrgeizes für den Dichter sein, sondern die lebendige geschichts- und volkbildende Wirkung, wenn er mit seiner Person und seinem Werk an die Jugend hintritt und da zur unmittelbaren Dauerwirkung kommt: nicht im Gedächtnis des Lebenskreises allein soll sein Werk Wurzel schlagen, sondern dessen Weltbild formen, dessen Kräfte wecken, dessen Willen ausrichten und bilden. So schafft er geistigen Boden der gesteigerten Kraft und Band der Gemeinschaft, wie es vom Theater, vom Buch, vom literarischen Zirkel aus nicht möglich ist. Jugend aber ist nicht nur die Zeit größter Bildsamkeit überhaupt: die Jugend ist von der völkischen Aufbruchbewegung am stärksten ergriffen, und sie wartet auf das Wort der Deutung, der Erlösung und der Gestaltung für ihr Sehnen und Wollen, damit es zur Reife in der bewußten Tat, in der Haltung und Lebensform komme: mit der aufgewühlten Jugend erst wird die völkische Revolution sich vollenden, weil sie in der Zeit ihres Werdens nicht erst durch andersgerichtete Mächte

der Vergangenheit hat hindurchschreiten und sich verbilden lassen müssen. Es liegt ein tiefer Sinn darin, daß sich die Jugend in Feindschaft zur Schule und allen andern Gewalten der Kultur findet, die sie im Grunde nichts angehen, weil sie einer verflossenen Welt angehören, und die dem jungen Geschlecht doch mit Gewalt aufgedrängt werden sollen. Darum kann eine Dichtung, die das neue Werden ausdrückt und deutet, der Jugend auch nicht durch den intellektuell zerfasernden Unterricht der Schule und des Philologentums vermittelt werden: der Dichter muß den Weg unmittelbar zum Ohr und Herz des nachwachsenden völkischen Geschlechts finden.

Doch sind nicht nur die Bünde der Jugend der Schauplatz für die lebendig bildende Wirkung des Dichters und des Musikers, sondern alle die Verbände, die der völkischen Substanz, den aufbrechenden Kräften Form und Wirklichkeit geben, vor allem die Wehrbünde, die gleich den Jugendbünden einen festen Rhythmus brauchen mit einem Ritus, der das Leben des Alltags umrahmt und es stets wieder auf eine höhere Ebene erhebt, zumal in der Feier, die von hier aus einen neuen Sinn erhält als gestaltende Lebensmacht*).

Die Bewegung der Jungen nach der Jahrhundertwende war Ausdruck einer inneren Unruhe,

---

*) Nachdrücklich sei hier auf das neuerdings so viel befehdete Wirken Fritz Jödes in der Jugendbewegung und in den Bünden verwiesen: der erste Ansatz, den Jugendbünden einen Ritus der Feier, überhaupt eine Form des musischen Ausdrucks und der musischen Bildung zu schaffen. Ebenso auf die verwandte, stärker

eines Ungenügens an den bürgerlichen Daseinsformen und der Kultur. Wie alle vorrevolutionäre Bewegung war sie zunächst negativ, durchaus subjektistisch und auflösend. Es kam aber mit Krieg und völkischer Revolution das große Erleben hinzu, das den objektiven Gehalt, den gemeinsamen Boden und die verpflichtende Aufgabe brachte: damit kam die Bewegung über den auflösenden Subjektivismus hinaus. Heute steht die Jugend, die aus innerstem Bedürfnis heraus nach gebundenen Lebensordnungen mit fester Zuchtform drängt, im Namen des werdenden Volkes, und ihre Bedürfnisse sind auch dort, wo sie sich gegen Schule und vorhandene Kultur wenden, nicht mehr Ausdruck einer anarchischen Subjektivität, sondern Ausdruck der heraufdrängenden, zukunftbildenden Kräfte. Was immer das Recht beansprucht, an diese Jugend hinzutreten, von ihr anerkannt und in ihren geistigen Besitzstand aufgenommen zu werden, muß zur Deutung und Gestaltung des völkischen Werdens befähigt sein. Alles andere wird verworfen. Damit sind die Maßstäbe und die Werte gegeben, an denen sich die geistige Erzeugung, das Kulturgut messen lassen muß. Und mit dem künftigen völkischen Gemeinwesen wird sich die Jugend auch die Instanzen schaffen, über die geistigen Erzeugnisse zu richten, unter ihnen das auszusieben und zu wählen, was

---

völkisch geprägte Finkersteiner Bewegung. Es liegt hier eine Lebensnotwendigkeit für die völkische Jugend und Bildung vor. Vergleiche dazu auch Hördt, Grundformen volkhafter Bildung, worin deren vier Möglichkeiten — Spiel, Arbeit, Lehrgang und Feier — dargelegt und untereinander ins Verhältnis gesetzt sind.

der Art des Werdenden angemessen ist, was den objektiven Bedürfnissen entspricht, was Volkheit, Wehrkraft und nationalpolitische Macht aufbaut. Wir stehen damit vor derselben Aufgabe, die Platon mit seinem Staat den untergehenden griechischen Poleis als Spiegel und Rettungsmöglichkeit entgegengehalten hat. Die „Kultur" wird aus dem Zustand der subjektivistischen Auflösung, der individualistischen Anarchie herausgeführt zum bindenden und verpflichtenden völkischen Gehalt und Weltbild. Dazu muß eine Instanz der Pflege, des Gerichts, der Auslese aufbauender Kräfte und Güter gefunden werden, damit sie allein zur bildenden Wirkung auf Volkheit und deutsches Menschentum gelangen. Das geistige Werden des völkischen Nachwuchses wird ebenso unter Zucht und Regel gestellt wie das leibliche Wachstum — im Sinne der rassisch-völkischen Gesamtaufgabe. Das ist das Grundgesetz künftiger Kultur.

Für die Kunst aller Gattungen liegt ein einziges großes Problem vor: wie sie zur Substanz, zum Lebensausdruck komme. Die Kunst persönlichen Lebensausdrucks hat zumeist im Nichts, im leeren Virtuosentum geendet, weil der einzelne Mensch seine Substanz, seinen Lebensgehalt nicht aus seiner Individualität, sondern aus dem Zusammenhang des höheren Lebens in der völkischen Ganzheit gewinnt. Persönlichkeit und Künstler können nur die Träger, die Gestalter, die Deuter dieser Substanz des Ganzen sein. Wo nichts mehr auszudrücken ist, weil die Substanz verbraucht ist, da ist Schöpfertum und Kunst am Ende.

Die Substanz kommt zum Ausdruck in einem

strengen Stil, einer gebundenen und bindenden Gemeinform, zumal dann, wenn die ganze Lebensgemeinschaft nach Darstellung ihres Gehalts in sichtbarer Form drängt. Eine geschlossene und verpflichtende Stilform der Künste ist aber überhaupt nur da möglich, wo als Unterlage eine geschlossene und bindende Form der Lebensordnungen, der gemeinsamen Lebensrichtung und Lebenshaltung gegeben ist. Kunst hat dann eine andere Aufgabe: sie gestaltet die Umwelt, die Wirklichkeit, schafft nicht nur ein abgelöstes Kunstwerk, ein für sich bestehendes Kulturgut. Mit andern Worten: Kunst hilft, Haus und Wohnung, Hof und Garten, Dorf und Stadt, Gefäß und Gerät, Lebensweise und Grab gestalten, und indem sie in der fest gebundenen Form die gemeinsame Substanz zur Darstellung bringt, wirkt sie auch wieder bildend und bindend auf die Genossen der Gemeinschaft, auf Weltbild, Haltung und lebendige Kraft zurück. In Verbindung mit der Religion geben die musischen Künste dem Leben Rhythmus und Bindung, der Geburt, der Hochzeit, dem Tod und Jenseits Sinndeutung und Symbol.

In einem westfälischen oder sonst einem stilechten deutschen Dorf hat doch jeder Hof sein eigenes Gepräge, jedes Haus sein persönliches Gesicht, auch wenn es auf gemeinsamer Grundform ruht: oder gerade dann, weil hier eben immer die Steigerung von der gemeinsamen Ebene aus sichtbar werden kann, während die Straßen moderner Städte, auch wenn die Häuser nicht bloß von Pfuschern erbaut sind, entweder in der subjektivistischen Anarchie enden, weil jedes einzelne Stück vortäuschen möchte,

ein Sein für sich, eine in sich ruhende, sich selbst genügende Welt zu sein — oder aber es kommt die Öde des bloßen Massentums mit der Mietskaserne zum Ausdruck. Zwischen diesen beiden Polen schwankt aller moderne Persönlichkeitskult, der eben nur zum Ausdruck bringt, daß Persönlichkeit fehlt. Persönlichkeit kann von niemand gemacht werden, nicht vom Pädagogen und Schulmeister, der meist selbst keine Persönlichkeit ist, auch nicht vom Handwerker und Künstler: sondern Persönlichkeit wächst aus ihren eigenen Voraussetzungen in Kampf und Arbeit, in der Bewältigung der ihr gesetzten Aufgaben, Hindernisse und entgegenstehenden Mächte. Stilform der Baukunst und aller andern Künste trägt einen polaren Gegensatz: sie erweist, daß der Mensch mit seiner Formenwelt sich in das Lebensganze, auch in die natürliche Umwelt, eingefügt, eingegliedert hat, daß er aus dem vorgefundenen Ganzen heraus wächst und schafft; zum zweiten aber, daß dieser also in seiner Gliedschaft zur Persönlichkeit erwachsene Mensch erreicht hat, die umgebende Wirklichkeit, der er selbst als Teil zugehört, zu durchdringen, zu bewältigen, zu besiegen. Im Stil trägt die Kunst das Gepräge des Sieges, der Eigenheit und Eigengesetzlichkeit. Das gilt bis hin zum Material, aus der die Kunstform der Umwelt — etwa die Bauform des Hauses — geschaffen worden ist. Es gehört der Mensch zur Natur und die Natur zum Menschen: zwischen ihnen wie auch zwischen Mensch und Mensch vermittelt die Welt der technisch bearbeiteten Dinge, die nicht bloß irgendwelcher Zweckmäßigkeit unterliegt, sondern in der geprägten Form den Charakter jener Einheit von Mensch und

Natur, zugleich Art, Haltung, Lebensrichtung und Substanz der Gemeinschaft zum Ausdruck bringen soll.

Wenn Mittgart ersteht, wird eine deutsch-völkische Kunst, eine strenge, artechte Stilform möglich sein; und sie wird im Leben eine andere — wirklichere und nähere — Stellung haben als die der letzten Generationen: sie vertritt ein Lebensganzes.

Nicht nur die „Kultur" hat in der abklingenden Periode ein Dasein für sich geführt als „Privatangelegenheit", wozu bekanntlich der Liberalismus auch die Religion erklärt hat, sondern man kannte auch eine Weltanschauung, die jeder „Persönlichkeit" eigen sei und die mit der umgebenden bestimmenden Lebenswirklichkeit nichts zu tun habe: Religion, Kultur und Weltanschauung führten ein Schattendasein in jenen leeren Räumen einer angeblich rein geistigen Welt, — Gespenster in einer Gespensterwelt. Es ist damit zu Ende, sobald der Schwerpunkt des Geistigen in die lebendige Kraft und die Lebensganzheit zurückverlegt ist: alle Mächte des Geistes und der Kultur werden als gestaltende Kräfte in die völkische Wirklichkeit einbezogen und haben mitzuhelfen an Werden und Vollendung des Volkstums. Damit ist Mittelpunkt und Aufgabe der völkischen Weltanschauung gegeben, die alle Volksgenossen bildet, bindet und verpflichtet.

Überwunden wird dann von hier aus zugleich jener metaphysische Dualismus von Natur und Geist, die Zweiwelt von Leib und Seele: sie gehen beide als Daseinsformen und Ausdrucksweisen ein in die lebendige Ganzheit, in die organische Einheit,

wohin auch die Wissenschaft führen muß, sobald sie wieder aus ihrem Schattendasein in die Wirklichkeit hereingeholt, aus ihrer Zersplitterung zur großen Gesamtschau des Lebensganzen geführt und vor allem aus dem in einer Sackgasse endenden Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft zur Einheit ihres Gegenstandes und ihrer Aufgabe hingeleitet ist. Man mag irgendeinen ihrer großen Gegenstände wählen: „Mensch", „Volk", „Rasse", „Seele", „Geschichte" — allemal ist damit eine Einheit aus Natürlichem und Geistigem gegeben und aufgegeben, eine Wirklichkeit, die weder von der Naturwissenschaft, noch von der Geisteswissenschaft allein erfaßt werden kann, sondern nur in einer Gesamtschau, die jenen Gegensatz ausschließt oder allenfalls als verschiedene Möglichkeit der Wege und Methoden zum großen einheitlichen Ziel anerkennen darf. Damit erst wird völkische Weltanschauung und völkische Dichtung ermöglicht. Dann aber ist Mittgart im Aufgang.

Inhalt

STALLING
SCHRIFTEN
AN
DIE NATION
BÜCHEREI